

# Jubelstürme für Oratoriumsdramatik

Im glänzend gefüllten Kirchenschiff der Altenstadter Basilika gelingt Dirigent Stefan Wolitz mit der Interpretation des dreiteiligen klingenden Monuments „Samson“ von Georg Friedrich Händel ein beeindruckender Glücksgriff. Die Aufführung erntete viel Jubel.

VON DOROTHE GSCHNAIDNER



**Die Solisten** (v.l.) Alban Lenzen, Johanna Alevato, Louise Lotte Edler, Gesamtleiter Stefan Wolitz (abgewandt), Eric Price und Ansgar Theis mit dem Orchester „La Banda“ sowie dem Carl Orff-Chor Marktoberdorf.

DOROTHE GSCHNAIDNER

**Altenstadt** – Dirigent Stefan Wolitz, wohlthuend frei von jeglicher Eitelkeit, tritt mit dem ersten Takt aus sich heraus, es geht ihm jetzt ausschließlich um Werktreue, Gestaltung und Aussagekraft. Mit nie nachlassender Konzentration setzt er die musikalische Wucht und Dramatik des „Samson“ in pure Energie um, findet gleichermaßen aber auch zu Momenten von Innerlichkeit und Kontemplation. Eine herausfordernde Gradwanderung, für die er an diesem Abend die idealen Partner gefunden hat.

Das auf historischen Instrumenten musizierenden Orchesterensemble „La Banda“ folgt der gemeinsamen Klangsuche mit Hingabe, vielfältigem Farbspektrum, hoher Qualität. Worüber man sich da alles freuen kann: wie in der Continuo-Gruppe an der flink zwischen Cembalo und Orgel hin und her wechselnden Veronika Brass, im Spiel voll sprühend barocker Vitalität. Am

samtigen Cello, das jeden Ton aufblühen lässt, am wölkchenweichen Fagott-Klang oder dem tänzerisch anmutigen Kontrabass. Subtil tragen Blockflöten im Trauermarsch die stille Düsternis vor sich her. Imposante Paukenschläge und Naturtrompeten setzten dagegen den feierlichen Rahmen.

Eine besondere Rolle hat Händel dem Choranteil des Werkes zgedacht. Hier agiert der Carl Orff-Chor aus Marktoberdorf in verschiedenen Rollen als Chor der Dagonpriester, Israeliten und Philisterinnen. Ein kraftvoller, geschlossener Klang hüllt das Publikum förmlich ein. „Let there be light!“ wird zum Hörereignis. Präsenz, Artikulation, Vokalausgleich, Phrasierung, Intonation gelingen wie aus einem

Guss. Was für eine geballte Sprengkraft hat am Ende des zweiten Teils der Chor mit den Solisten, wie schleudert einen das „Hear us, our God! O hear our cry!“ aus der Komfortzone der Kirchenbank.

## Solist sprang kurzfristig ein

Samtliche Tenöre, Sopranstimmen mit leicht schwingender Höhe, ein bronzewarmer Alt, das nie starre, elastisch federnde Fundament der Bässe können süchtig machen, bleiben auch in den scharfen Akzentuierungen und Forte-Ausbrüchen stets bei exzellenter Chorkultur. Ob Tripelfuge, Ewigkeits-Hymnus, jubilierender Tanzchor oder Trauer-Adagio, dieser Chor singt nicht nur vom Sternenthron, er leuchtet

strahlend am Firmament dieses Oratoriums.

Auch der jungen Solistenriege gelingt es, aus der Aufführung eine musikalische Sternstunde zu machen. Kaum zu glauben, dass Eric Price, der für den erkrankten Tenor Luke Sinclair kurzfristig einsprang, die tragende Titelpartie vorher noch nicht gesungen hatte, damit in Altenstadt sein Debüt feiert. Sein Samson strömt und fließt mühelos. Die Rezitative erzählt er – immer wieder das Geschehene reflektierend – mit lyrischer Expressivität. Sein „Total eclipse!“ lässt blinde Dunkelheit zu einem unantastbaren Grauen werden.

Immer wieder blättert er ein neues Kapitel in seinem Buch der Stimmfarben auf. Den Furor eines Ehestreits, die Stand-

haftigkeit gegen eine erneute Verführung durch Dalila, von der stets fein und klar agierenden Sopranistin Johanna Alevato gurrend und schmeichelnd in Klanggold gegossen, die kühle, unbeirrbar Abfuhr an den Riesen Harapha packt Price mit weit aufgehender tenoraler Wucht, ermüdungslos. Es ist grandios, wie die Solisten in ihrer Klangvorstellung, Klarheit und Authentizität miteinander harmonieren.

Alban Lenzen raumgreifend, prachtvoll böse als Harapha, mit donnernder, aber nie harter Basswucht, Bariton Ansgar Theis in der Rolle des Vaters Mannoah in typischer Händel-Arien-Manier ganz beseelt beim „How willing my paternal love“.

Und was für eine stimmliche Brillanz erlebt man bei Altistin Louisa Lotte Edler in der Figur des Micha, Samsons treuem Freund und Weggefährten. In jedem Rezitativ ertastet Edler ein Geheimnis, deklamatorisch fesselnd wie ein Krimi. In ihren im Geschehen immer wieder vermittelnden Arien findet sie zu berührender Intensität. Seufzende Ruhe von betörender Schönheit legt sie in „Ye sons of Israel“ am Ende in die Totenklage.

Im über drei Stunden gebannt und mit großer Aufmerksamkeit mitfiebernden Publikum entlädt sich am Ende dieses erschütternden Oratorienkinos ein wahrer Jubelsturm. Ein Abend mit Seltenheitswert.